

RUMÄNIENHILFE WUPPERTAL

Leitung und Organisation:
Dipl.-Ing. Arno Gerlach • Stollenstraße 27 • D - 42277 Wuppertal
E-Mail: mail@arno-gerlach.de oder arno.gerlach@t-online.de
Spendenkonto: RHW / Commerzbank AG (BLZ 33080030); Konto 0553006403

Telefon: 0202-520944
Telefax: 0202-525015
Mobil: 0172-2408020
Datum: Dez. 2013

Kurzer Reisebericht

37. Hilfstransport zurück

„Uns fehlt die Luft zum Atmen“

Schon bei der Begrüßung fällt uns auf: Er ist nicht mehr der, den wir kennen. Die stille Freude über unsere Ankunft mischt sich erkennbar mit seinen täglichen Sorgen. Er wirkt sehr niedergeschlagen, den Körper leicht gekrümmt, die Stimme kraftlos, den Blick gesenkt! Ob wir wollen oder nicht, wir sind mitten in der Wirklichkeit der hier lebenden Menschen angekommen.

„Was soll ich sagen? Alles, was wir planen und tun, wird von den Behörden verzögert, verhindert oder kaputt gemacht. Unverständliche, absurde Bestimmungen werden uns wie Steine zwischen die Füße geworfen. Es dauert oft Wochen und Monate bis wir auf Anfragen eine Antwort erhalten. Fast alle Initiativen werden im Keim erstickt. Und für jede kleinste Leistung wird die Hand aufgehalten. Staatliche Kontrolle, Macht und Willkür quälen uns. Wie lange sollen wir noch warten, bis sich wirklich etwas ändert, geschweige verbessert? Wir werden nicht jünger. Unsere Kräfte schwinden. **Uns fehlt die Luft zum Atmen!**“ Nachdenklich und ratlos hören wir schweigend zu. Wir sind betroffen.

Der Mann, der das sagt, ist einer der Hoffnungsträger, vor allem für die vielen Menschen in den umliegenden Dörfern, die ohne ihn weder Arbeit noch Brot hätten. Ein unermüdlicher Kämpfer gegen Bespitzelung und Korruption - für die Demokratie! Einer unserer langjährigen Vertrauten und Freunde. Mit positiven Nachrichten über die Entwicklung nach Ceausescu sind wir kaum verwöhnt worden. Doch nach 24 Jahren haben auch wir etwas anderes, mehr erwartet.

Die Vorbereitungen für den 37. Hilfskonvoi gestalten sich erneut schwierig. Bei der Suche nach einer geeigneten Lagerhalle, die von der örtlichen Presse unterstützt wird, vergeht viel Zeit. Noch gerade rechtzeitig stellt uns die GWG Wuppertal einen Teil des ehemaligen „Bremme“-Gebäudes zur Verfügung. Wir freuen uns, überhaupt irgendwo unterkommen zu können. Die rasche, unkomplizierte Hilfe bei der Durchführung der für unsere Nutzung notwendigen Maßnahmen in den Räumen sind wir der GWG sehr dankbar.

Nun geht alles sehr schnell. In einem wochenlangen, beispiellosen Einsatz sortieren engagierte Frauen große Mengen von Kleidung, Bettwäsche, Decken, Schuhen, Wasch- und Lebensmittel und vielen andere Spenden. Alles wird sorgfältig gesichtet und verpackt. Eine unglaubliche Leistung!

Bei der Beladung der LKW bleibt auch dieses Mal nicht der kleinste Hohlraum ungenutzt. Die Kapazität der Fahrzeuge reicht nicht aus, um alles mitnehmen zu können; doch die Fa. M. Meisen aus Wuppertal stellt uns wieder einen weiteren Sattelaufleger zur Verfügung.

Pünktlich startet der Konvoi vom Gelände der Berufsfeuerwehr Wuppertal. Es ist später Abend. Bis zur ersten Entladestelle liegen zwei Nächte und zwei Tage vor uns. Nicht nur in Österreich machen uns die Kosten für den Transfer immer wieder zu schaffen, sondern auch die ungarischen Behörden langen bei der Maut kräftig zu. Selbst für Hilfstransporte gibt es keine Ausnahmeregelungen.

Zügig durchqueren wir das Land von Heygeshalom über Győr und Budapest bis Artand. Plötzlich stehen wir vor der ungarisch-rumänischen Grenze in einer großen Reihe von LKW. Wir wissen, dass unsere Freunde aus Oradea auf der anderen Seite in Borş auf uns warten. Über Mobilfunk nehmen wir mit ihnen Kontakt auf. Unser Mannschaftswagen passiert die Grenze und bespricht mit ihnen die Lage. Mit ihrer Hilfe und einem von den Grenzbeamten wohl selten beobachteten LKW-Parcours gelingt es uns, zügig die rumänische Seite zu erreichen.

Der stürmische Regen, der uns noch in Österreich und Ungarn begleitete, hört auf. Das Wetter ist schlagartig trocken. Die nächtliche Dunkelheit und Kälte halten unsere Freunde nicht davon ab, geduldig dort auszuharren, wo sie immer stehen. Der Konvoi stoppt, wir verlassen die Fahrerkabinen und sind sehr froh, sie endlich wiederzusehen.

Es sind nur wenige Kilometer bis zum bewachten Gelände, wo wir auf einer freigemachten, trockenen Lagerfläche Kleidung, Bettwäsche, Decken, Waschmittel, Verbandstoffe und Lebensmittelpakete deponieren und sortieren. Schon am nächsten Tag wird die Verteilung an die vorgesehenen Krankenhäuser, Kinder- und Altenheime, umliegenden Dörfer und Familien erfolgen.

Wie von unsichtbarer Hand herbeigeschafft, stehen plötzlich Tische und Stühle da. Eine warme Suppe, Kaffee und Tee, Krautwickel und Selbstgebackenes werden aufgetischt und das improvisierte Fabrikhallen-Buffer zwischen Säcken, Kisten, Gabelstapler und Paletten ist fertig. Unfassbar, was die vielen treuen Helfer teilweise von weit her heranschleppen, um uns zu stärken.

Da wir geplant haben, unsere Rückfahrt hier wieder zu unterbrechen, fällt der Abschied kurz, aber sehr herzlich aus.

Noch ist es Nacht. Im Scheinwerferlicht tauchen immer wieder dunkle Gestalten, unbeleuchtete Fahrzeuge oder Pferdewagen auf und fordern von uns äußerste Vorsicht. Nach ca. 2 Stunden macht sich nun auch bei uns die Müdigkeit bemerkbar und beeinträchtigt die Konzentration. Wir sind uns schnell einig, jetzt ist ein kurzer Ruhe-Stopp erforderlich. Ein Gebot der Vernunft.

Auf einer Freifläche neben der Landstraße finden wir Platz. Motoren aus, Augen zu!

Es dauert aber nicht allzu lange, da kriecht die Kälte durch alle Spalten. Immerhin, eine kleine Erholungsphase konnte sie nicht verhindern. Und schon gibt das Geräusch der schweren Diesel das Signal zum Aufbruch. Schnell eine Handvoll kaltes Wasser durchs Gesicht, dann noch ein etwas verschlafenes „Alle abfahrbereit?“ aus dem Führungsfahrzeug, und die Kolonne rollt wieder.

Kurz vor Club (Klausenburg) nehmen wir zwei „Anhalterinnen“ auf. Es sind unsere beiden Konvoifrauen Bärbel und Mara, die den Weg bis hierher mit dem Flugzeug zurückgelegt haben. Nun ist die Crew vollzählig. In Erwartung des nächsten Etappenziels sind die Stunden, die wir noch bis Cisnadioara (Michelsberg) durchhalten müssen, kein unüberwindbares Hindernis mehr.

„Endlich da“ schnauft einer durch den Bordfunk. Und alle können es nachempfinden: Hier ist der Ort, wo wir uns etwas ausruhen, wo wir ohne Motorengeräusche und Gerumpel richtig schlafen können.

Ja, in dem in einem alten Obstgarten gelegenen, einfachen Heim der Evangelischen Kirche in Siebenbürgen fühlen wir uns wohl.

Wir sitzen gerade am Tisch zum Abendbrot, schauen uns etwas müde, aber zufrieden an. Da durchbricht einer die Stille: „Jetzt bin ich in Rumänien angekommen!“ Es ist genau das, was wir hier seit unseren ersten Einsätzen im Lande empfinden: Schutz, Wärme, Geborgenheit, Ruhe, Gastfreundschaft, Gemeinschaft.

Noch bevor wir am nächsten Morgen unsere LKW öffnen, stehen auf dem Dorfplatz schon mehrere Mütter mit ihren Kindern, aber auch ältere Menschen, und warten auf einen Sack Kleidung, ein Päckchen Waschmittel, eine Decke oder ein Lebensmittelpaket. Ununterbrochen müssen wir darauf achten, dass die Frauen und Kinder, die sich dicht an die Fahrzeuge drängen, nicht unsere Umladeaktionen behindern oder dabei selber in Gefahr geraten. Aber keiner geht leer aus.

Hilfsgüter für ein ca. 30 km entferntes Dorf und ein Altenheim werden zügig umgeladen. Die Federn und Stoßdämpfer des extra hierher gekommenen, museumsreifen, mittlerweile vollbeladenen Transporters sehen sich mit der härtesten Prüfung ihrer Existenz konfrontiert. Etwas sorgenvoll beobachten wir das Rangiermanöver. Seine sichtlich verängstigte Frau kauert in der Ecke des Beifahrersitzes und scheint sich dem Unausweichlichen zu fügen. Schnell geben wir dem älteren Fahrer noch eine offizielle, für mögliche Polizeikontrollen notwendige Transportlizenz der „Rumänienhilfe Wuppertal“. Jetzt quält sich das stark rostende Gefährt mit schleifender Kupplung und aus allen Rohren qualmend den Dorfplatz hinauf. Unsere bemitleidenswerten Blicke begleiten ihn, bis er hinter der Kuppe nicht mehr zu sehen ist.

Die Arbeit geht weiter. Aufgrund von Straßenbauarbeiten erkundet unser Mannschaftswagen für die Sattelzüge eine geeignete Strecke zum Deutschen Forum in Cisnadioara (Heltau). Kurz darauf gibt er über Funk für einen Fahrweg durch Nebengassen „grünes Licht“. Vor dem alten, quietschenden Hoftor stehen bereits unsere Freunde, um zu helfen. Die Frauen bereiten in der bäuerlichen Stube an einem sehr nostalgischen Herd eine warme Suppe und Sarmale für den Abend vor.

Bettwäsche, Kleidung, Decken, Lebensmittelpakete, Waschmittel, Kinderbettchen, Spielsachen werden zügig entladen. Sie sind für die sehr armen Familien große Geschenke. Einen Teil davon, der in Notunterkünften lebt, werden wir am Nachmittag persönlich besuchen.

In der „Arche Noah“, einer Tagesstätte für Kinder im Alter von 3 - 14 Jahren, verteilen wir die uns von einer deutschen Schulklasse mitgegebenen Päckchen. Liebevoll gepackte Schuhkartons mit altersgerechtem Inhalt machen die vielen Kinder, Halbweisen und Waisen richtig glücklich.

Die meisten können es nicht erwarten und packen gleich aus. Kaum zu glauben, wie die sich freuen!

Was uns jedoch in den Armutsvierteln des Ortes begegnet, macht uns wieder einmal sehr nachdenklich und traurig. In einem Ruinenkomplex von halbzerfallenen Steinbaracken, ohne Licht, ohne Heizung, mit feuchten, verschimmelten Wänden, findet das tägliche Leben von Erwachsenen und Kindern statt. Ein einziger, dunkler Raum ist die „Wohnung“ für mehrköpfige Familien. Statt Schrank kaputte Kisten und Kartons, statt Bett eine Pritsche oder eine alte Bretterliege, statt Toilette ein Gemeinschaftsklo im Freien, statt fließendes Wasser einen Eimer, den sie draußen an einem Brunnen füllen müssen. In den Augen der Kleinen sind selbst in düsterem Umfeld Verängstigung und Trostlosigkeit erkennbar. Unsere mitgebrachten Pakete und Geschenke nehmen sie zunächst etwas skeptisch entgegen, drücken sie dann aber fest an sich, damit sie keiner wieder wegnimmt. Wir verlassen das Gelände und ahnen, wieviel freiwillige humanitäre, aber auch staatliche Hilfe hier nötig ist, um auch nur etwas zu ändern.

Am Abend kommen wir mit unseren treuen Helfern in Heltau zusammen und entspannen uns bei rumänischen Speisen und Gesprächen. An den Abschied mag keiner von uns so recht denken. Zu sehr genießen wir die Gemeinschaft in den einfachen, heimeligen Stuben. Doch morgen früh geht's schon weiter.

Ein leichter Dunst über den schneebedeckten Bergen, hinter denen wir die Sonne ahnen, begleitet uns beim Aufbruch zu unserer ca. 450 km langen Fahrt. Eine weite Reise, auf der wir hellwach sein müssen. Während sich die Sonne wieder am Horizont verabschiedet, durchquert der Konvoi noch die östlichen Karpaten. Landschaftlich reizvolle, aber einsame Teilstrecken: Onesti - Adjud – Bârlad; bergauf, bergab auf schmalen, holprigen Straßen. Umleitungen und Durchfahrbeschränkungen für LKW, ungesicherte Hindernisse und Baustellen, sich höchst leichtsinnig verhaltende Verkehrsteilnehmer u. v. a. m. begegnen uns überall.

Schon wieder ist es dunkel. Doch die vielen Lichter und die anschlagenden Hunde am Ende eines Dorfes signalisieren: Wir sind am Ziel: Puiеști. Sehnhchst werden wir erwartet. Jetzt noch ganz vorsichtig mit den schweren und langen Fahrzeugen durch das enge Eisentor. - Geschafft!

Der Empfang kann kaum herzlicher sein! Im Raum, in dem wir zusammen kommen, ist es kalt. Unsere Jacken behalten wir an und setzen uns zum Abendbrot. Die Gastfreundschaft ist überwältigend. Schnell kommen wir ins Gespräch und hören aufmerksam zu. Es klingt deprimierend, was unsere Gastgeber berichten. Die Lage ist nicht gut.

Die Menschen hier, vor allem die älteren, haben kaum Geld für das tägliche Leben. Für sie ist schon Brot kaum zu erstehen. Butter, Käse, Milch oder Nudeln sind fast unerschwingliche Luxusgüter. Wasser muss noch immer aus dem Dorfbrunnen, bei dem die Kette schon mehrfach kaputt gegangen ist, gepumpt und in Eimern nach Hause geschleppt werden. Viele haben in ihren Hütten keine Heizung. Auch im Winter nicht. Ein paar gesammelte Äste und Holzstücke werden zwischen Steine gelegt und angezündet. Das Feuer ist die einzige Wärmequelle. Aber selbst alte Textilienreste schützen die Menschen, vor allem die Kleinkinder, in der Kälte nur wenig.

Der nächste Morgen beginnt geräuschvoll. Traktoren mit Anhänger und fleißige Arbeiter bewegen sich aus allen Ecken auf uns zu, um beim Entladen zu helfen. Wir haben Hilfsgüter für die umliegenden Dörfer, Alten- und Kinderheime sowie für die Dorfarztpraxis und das 30 km entfernte Krankenhaus mitgebracht. Alles wird sorgfältig zugordnet.

Den Apotheken - wenn man hier überhaupt eine findet und sie als solche bezeichnen kann - und den Krankenhäusern außerhalb der großen Städte fehlt es an medizinischer Grundausstattung, den notwendigsten Medikamenten, Einmalspritzen und an Verbandstoffen. So ist die Freude über unsere Spenden umso größer.

Wir fahren aufs Land, in ziemlich abgelegene Dörfer. Das, was wir dort sehen, macht uns nachdenklich und bedrückt uns. Lehmhütten, bei denen die Reisig-Geflechte als Gerüste noch halbwegs stehen, der Lehm dazwischen jedoch von heftigen Regenfällen ausgespült oder ausgebrochen wurde. Ringsherum nur Erde und Schmutz. Auch der Fußboden in den Hütten ist so. Die Kinder sind teilweise sehr krank. Operationen (Herz, Lunge, Augen) sind nur in einem weit entfernten Krankenhaus möglich. Selbst wenn es einen Bus dorthin gäbe, sie hätten kein Geld, die Fahrt zu bezahlen. Und Versicherungen haben die Familien auch keine. Für uns unvorstellbar, so zu leben.

Ein kurzer Besuch beim Dorfarzt in Puiеști lässt erkennen, dass er mit unserer Hilfe, auch wenn immer noch mit sehr bescheidenen Mitteln und Möglichkeiten, das Beste für die ihm anvertrauten Kranken tut, die sonst keine Chance auf eine Behandlung hätten. Ein kleiner Lichtblick!

Der Abschied fällt uns sichtlich schwer. Wir müssen weiter. Und lassen unsere Freunde, die sich aufopferungsvoll um die Not der Menschen hier kümmern, allein zurück.

Noch am selben Tag erreichen wir den östlichsten Punkt unserer Mission, die Stadt Iași. Um in eine scharf abknickende, kleine Seitenstraße zu gelangen, müssen wir auch die Gegenfahrbahn benutzen. Eigens für uns stoppt die Polizei den Gegenverkehr und beseitigt Straßensperren. Viel Zeit zum Abstellen der LKW bleibt uns nicht. Wir werden bereits in der Musikakademie der Universität erwartet. Als Ehrengäste sitzen wir im Zuhörersaal und verfolgen voller Spannung einen musikalischen Auftritt, der überraschender kaum sein kann. Bei wunderbaren Liedern mit Klavierbegleitung und beim Auftritt des Studentenchores „Cantores Amicitiae“ vergessen wir für eine kurze Zeit die Anstrengungen des Konvois.

Hier in Iași stehen uns ebenfalls emsige Helfer für die Entladung der Hilfsgüter zur Verfügung. Alles wird übersichtlich platziert. Die medizinischen Materialien kommen in einen separaten Raum, damit sie sich nicht „verflüchtigen“, sondern dorthin gelangen, wo sie sehr dringend gebraucht werden.

Bevor der Konvoi nun weiterrollt, müssen wir die Fahrzeuge betanken. Bis nach Vovidenia, unserem nächsten Ziel, sind es ca. 130 km. Kurz vor dem Kloster erkennen wir die angestrahlte Kirche. Sie wirkt in der Nacht wie ein großer, hell leuchtender Stern. Der Abt steht mit einigen Männern schon vor dem Zaun, um uns zu begrüßen und mit anzupacken. Erst die Arbeit, dann die Pause.

Schnell werden mehrere kleine, sehr bescheidene Stuben bis an die Decken mit Kartons, Säcken und Päckchen gefüllt. Und es dauert nicht lange, bis alles irgendwie untergebracht ist.

„Das war's“, meint einer der Fahrer. Tatsächlich, die Fahrzeuge sind leer.

Schon wenige Tage später werden auf Einladung des Klosters Decken, Kleidung, Bettwäsche, Schuhen und Waschmittel an die Bedürftigen in den umliegenden Dörfern verteilt.

Die Klosterköchin versteht es, mit selbst gemachten, hervorragend schmeckenden Speisen uns zu erfreuen. Doch bevor wir uns noch ein bisschen ausruhen, um das Land nun von Ost nach West zu durchqueren, versammeln wir uns in der altwürdigen, schmucken Klosterkirche. Alles um uns ist still geworden. Plötzlich, mitten in der Nacht, erklingen Gesänge einer kleinen Gruppe von Studentinnen und Studenten, die wieder nur für uns aus Iași angereist sind. Klänge, die uns zur Ruhe bringen, die uns in einer für die Menschen hier traurigen und wenig hoffnungsvollen Situation ein Stückchen das Fenster zum Frieden öffnen. - Stärkende Augenblicke der Besinnung vor dem Aufbruch.

Die teilweise steilen Straßen mit ihren engen, gefährlichen Kurven durch große Waldgebiete fordern gerade bei Nacht höchste Wachsamkeit. Viele Stunden vergehen, bis wir endlich wieder in Oradea sind. Die Freude auf die erneute Begegnung mit den Freunden hier vertreibt die Müdigkeit, als Folge der langen Nachtfahrt. Alle Hilfsgüter, die wir vor einer Woche hier abgeladen hatten, sind bereits an die Krankenhäuser und die notleidenden Familien in den Randgebieten verteilt. Erstaunlich, mit welchem Einsatz unsere rumänischen Freunde uns unterstützen.

Am Abend sitzen wir in einem alten Restaurant zusammen. Hier berichtet man uns nicht nur Gutes. Tiefe Sorgen über die gegenwärtige Situation rauben den meisten Menschen ihre Zukunftsperspektive. Unsere Freunde bitten uns um ein Wort an sie und um unsere Einschätzung der Lage nach unserer 24jährigen Konvoi-Aktivität. Dabei reichen sie uns ein Mikrofon. Sie möchten, dass alle, die hier im Restaurant sitzen, also auch die fremden Gäste, mitbekommen, was wir zu sagen haben. In der Tat, alles schweigt und hört zu, auch die Leiterin der Sozialabteilung der Stadtverwaltung in Oradea. Sie kam, um uns zu grüßen und uns kennenzulernen. Nachdenklich verabschiedet sie sich.

Bevor wir die Motoren für die lange Rückreise starten, stehen unsere Freunde mit uns vor unseren LKW. In diesem Augenblick erfahren wir, dass einer von ihnen in der Nacht seinen Vater verloren hat. Er starb wenige Stunden zuvor. Und trotzdem ist unser Freund hier, um zu danken und uns in den Arm zu nehmen. Wir schweigen und nehmen Anteil. Uns allen wird plötzlich bewusst, wie wichtig es ist, uns gegenseitig zu helfen und füreinander da zu sein, solange wir leben. Das ist unser Auftrag, mit dem wir unterwegs sind. Traurig, aber in der Hoffnung auf ein Wiedersehen winken wir uns zum Abschied zu.

Nach dem Passieren der rumänisch-ungarischen Grenze haben wir Gelegenheit, über das Erlebte nachzudenken. Regelmäßiger Fahrerwechsel lässt uns gut vorankommen. Nach Ungarn und Österreich folgt der lange Autobahnabschnitt von Passau bis Wuppertal. Wie für ein freundliches Willkommen öffnen sich die Tore der Berufsfeuerwehr. Wir sind gesund zurück.

Keiner von uns zweifelt daran, dass der Einsatz richtig war und sich gelohnt hat. Wir werden unsere Erlebnisse und Erfahrungen auswerten und rechtzeitig darüber informieren, wie es weitergeht.

Unser aufrichtiger Dank gilt denen, die gespendet und uns in vielfältiger Weise unterstützt haben.

Ihnen allen wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und mit Frieden erfülltes Neues Jahr!

Im Namen aller ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der „Rumänienhilfe Wuppertal“;